

Erstheut Dienstag,
Donnerstag
und Samstag.

Inserat
die gewöhnliche Stelle
1 1/2 fr.

Der Bote vom Remsthal.

Preis: 1 fl. 36 fr.
halbjährlich 48 fr.
vierteljährlich 24 fr.
Durch die Post bezogen jährlich 48 fr. mehr.

Amts- und Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Gmünd und Welzheim.

Donnerstag,

No. 133.

26. November 1857.

Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

G m ü n d.
B r o d - T a g e
für die nächsten 8 Tage:
6 Pf. Kernbrod kosten 18 fr.
6 Pf. schwarzes dito „ 16 fr.
1 Kreuzer-Wecken hat zu wägen
7 Loth — Duent.
Durchschnittspreis von 1 Simri
Kernen 1 fl. 43 fr.

Am 25. Nov. 1857
Stadtschultheißenamt.
vdt. K. Oberamts
Schemmel.

H o l z - V e r k a u f.
Am Samstag den 28. Nov.
Nachmittags 4 Uhr:
I. in Erbsiedgrüt:

16 Stück stärkeres Bauholz von
60-80' Länge, ca. 6 1/2 Rlfr.
Nadelholz;

II. in Haselbacherrain:
275 Stück Nadelholzstangen von
18-20' Länge, 220 Stück
Bohnenstücken und 4 1/4 Rlfr.
Nadelholz.

Der Verkauf beginnt in Erbsiedgrüt.
Den 24. Nov. 1857.

Freih. v. H o l z s e e
Rentamt

P e i n z e l
Oberamts Gmünd.

W i r t s c h a f t s - V e r p ä c h t u n g.
Die hiesige gutsherrschafliche
Realschuldbauwirtschafts- und
Brennereigerechtigkeit mit den erforderlichen Gebäuden und 4-5 Morg. Gärten, Acker u. Wiesen wird am

Samstag den 5. Dez. d. J.
unter Kaufriservations-Vorbehalt auf
Neue öffentlich verpachtet, wobei
sich Pachtlustige, versehen mit le-

galen Prädikats- und Vermögenszeugnissen,
Vormittags 9 Uhr
im Bräuhaus zu Leinzell einfinden wollen.
Den 19. Nov. 1857.
Rentammann
Zimendorffer.

G m ü n d.

U n t e r r i c h t s - A n z e i g e.

Vom ersten Dezember an beginnt ein Clementar-Zeichner-Unterricht für Knaben und Mädchen in dem Alter von 10 Jahren ab. Anmeldungen in meiner Wohnung im Hause des Herrn Kaufmann Hecker.

T h . Z a b e l,
Zeichnungslehrer.

H e u b a c h

V i e h - V e r k a u f.

Dienstag den 1. Dez.
Mittags 12 Uhr
verkaufe ich

1 Paar beinahe fette Ochsen,
2 Kühe und
1 1/2 Jahr altes Kalb,

wozu ich die Liebhaber einlade
Am 24. Nov. 1857.
Stadtschultheißenamt
Kometzsch, a. D.

G m ü n d.

F a h r n i s s - A u k t i o n.

Nächsten
Freitag den 27. d. M.
Mittags 1 Uhr

werde ich in meinem Logis eine
Fahrriss-Auktion gegen gleich baare

B e r m i s c h t e A n z e i g e n.

G m ü n d.

Ein Doppel-Schreibpult steht dem Verkaufe ausgesetzt. Wo? sagt die Redaktion.

G m ü n d.

Eine Magd, die allen häuslichen Geschäften vorsteht, kann sogleich eintreten, bei wem? sagt die Redaktion.

G m ü n d.

Logis-Vermiethung.
Ein heizbares Zimmer mit Bett und Meubel hat zu vermieten Joh. Käfer

G m ü n d.

Logis-Gesuch.
Es wird ein Logis, bestehend in Stube, Stubenkammer, Küche, auf Lichtmess zu mieten gesucht. Näheres bei der Redaktion.

B u r g h o l z.
Gemeindebezirks Pfahlbrunn.
Versteigerung.

Am Montag den 30. d. M.
von Morgens 8 Uhr an
verkauft der Unterzeichnete gegen baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich:

2 Paar Ochsen, 2 Paar Stiere,
7 St. Schmalvieh, 3 Wagen, 2 Pflüge, 3 Egen, und sonstige Bauern-Geräthschaften,
wozu Liebhaber eingeladen werden.
Den 23. Nov. 1857.
Guise Pachter:
Leonhard Bühler.

S t r a ß o r f.
1100 bis 1200 fl. Pfleischschafts-geld sind sogleich zu 4 1/2 % Güterversicherung auszuleihen.
Den 23. Nov. 1857.
Pfleger: Andreas Weber.

Empfehlende

Anadoli oder orientalische Zahnreinigungsmasse in Gläsern zu 36 fr., in Schachteln zu 12 fr. und zu 24 fr. Mehr als alle andern Mittel dient es, um die Zähne auf die schmerzloseste und unschädlichste Weise zu reinigen und blendend weiß zu machen. Mailändischer Haarbalsam zu 30 fr. u. 45 fr. Eau de Mille fleurs und Extrait Eau de Cologne triple Es-Bouquet zu 16 fr. Duft-Essig zu 15 fr. Macassar und Klettenwurz-Öl zu 9 und 12 fr. das Glas.

Erinnerung.

Carl Kreller, Chemiker in Nürnberg.

Allein-Verkauf in Schwäbisch Gmünd bei Franz v. Auer's Wittve.

Telegraphische Berichte.

Wien, 24. Nov. Ein kaiserliches Handbillet verfügt wohlthätige Sammlungen in der Gesamtmonarchie für die Stadt Mainz. Der Kaiser persönlich hat 20,000 Gulden angewiesen. Ein hoher Klerus wird energisch aufgefordert, mitzuwirken.

Stockholm, 22. Nov. Die hiesige Börse hat gestern einen Verein, Creditverein genannt, gestiftet. Der Zweck der Vereinsmitglieder ist: mit Darlehen beizuspringen behufs gegenseitigen Bestandes und Befestigung des allgemeinen Credits. Präliminarzeichnung 4 Millionen. Heute definitive Direktion von 12 Mitgliedern, welche unter sich executive Gewalt mit voller Machtvollkommenheit ausgerüstet erwählen. Die angesehensten Mitglieder der Börse sind dazu erwählt.

Württemberg.

Die Schwurgerichtssitzungen des 4. Quartals werden in Ellwangen am 14. Dez. eröffnet, wogegen in Hall diesmal gar keine stattfinden.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 23. Nov. Dissidire Stimmen in norddeutschen Blättern machen darauf aufmerksam, daß der Beschluß der Bundesversammlung in der Sitzung vom 19. d. M. für die holstein-lauenburgische Angelegenheit weit wichtiger ist, als der Anschein zeigt. Denn mittelbar enthält er den Ausspruch, daß die deutsche Bundesversammlung die holstein-lauenburgische Frage unabhängig von der k. dänischen Erklärung auf die lauenburgische Beschwerde, d. h. ex officio in Behandlung nehme und als ihre eigene Angelegenheit auffasse. Ferner liegt mittelbar in ihm die Erklärung, daß der Bundestag kompetent sei, in dieser Sache einen entscheidenden Beschluß zu fassen; die Frage über die Kompetenz ist also hiermit abgemacht. Der künftige Hauptbericht des Ausschusses muß somit von diesen Voraussetzungen des vorläufigen Berichtes und Beschlusses ausgehen. Daß mit diesem Ausgange schon sehr viel gewonnen ist, braucht man wohl keinem Sachkundigen erst weiter auseinander zu setzen.

Frankfurt, 23. Nov. In Folge des Mainzer Ereignisses hat die Bundesmilitärkommission schon mehrere Sitzungen gehalten. Ein besonderer Ausschuss zur Erhebung des Sachverhältnisses und zur Berathung der als geboten erscheinenden Maßnahmen ist niedergesetzt worden.

Mainz, 21. Nov. Am Theatergebäude sind die meisten Fenster zertrümmert, die Logen verrückt worden; eine Wand des Saales der Liedertafel ist eingestürzt; am Keller des Weinhändlers Deb unter dem Theater, dessen Eingang von 120 Fuß hohen Mauern eingeschlossen ist, sind die Thüren zerbrochen, eiserne Stangen verbogen und die großen Quader, in denen dieselben befestigt waren, herausgerissen. Von den städtischen Brunnen führen die Schließsteine in die Höhe, ein Beweis von der Stärke der Luferschütterung. Eine der wunderbarsten Lebensrettungen war die des Examinators, dessen Haus am Ausgange der Gauthorbrücke, kaum 50 Schritte von dem explodirten Thurm, gelegen ist. Während sein Haus und die ganze Umgebung zerschmettert und die vor dem Hause stehende Schildwache getödtet wurde, kam seine aus vier Personen bestehende Familie mit geringen Verletzungen davon. Einer der Gesimssteine des Pulverthurms, gewiss 15 Centner schwer, wurde auf das Haus des Gütsbesizers Hensey auf dem Ballplatz geschleudert, brach durch das Dach und zwei Stockwerke und fiel auf das Bett eines preussischen Hauptmanns, ohne Jemand zu beschädigen. Ein anderer schwerer Stein stürzte in das Brauhaus zur Sonne in der Bezelsgasse; ebenso fielen Steine von ungeheurem Gewicht in die Deuderei der Schott'schen Musikalienhandlung im Weibergarten, zerstörten dieselben und richteten einen Schaden von mehreren Tausend Gulden an. Einem Schlossergefellen wurde bei dieser Gelegenheit das Leben dadurch erhalten, daß er eben den Schraubstock auf einen Augenblick verlassen hatte; einen Moment später würde der Schraubstock durch einen schweren Stein zersplittert. Im neuen Kästrich wurde die der Explosion zunächst gelegene Kupferfabrik sehr beschädigt; das Haus des Kaufmanns Heck ist in den Grundmauern erschüttert und wird einer Totalreparatur bedürfen, die nicht unter 10,000 fl. kosten kann. Die durch ihre schöne Bauart so interessanten Gebäude der Herren Henfell sind stark beschädigt, und das Dach der Champagner-

fabrik vernichtet. — In das Haus des Branddirektors Weiser schlug ein schwerer Stein ein, slog durch das Wohnzimmer, ohne die darin befindlichen Personen zu verletzen, drang durch die entgegengelegte Wand wieder hinaus und schlug im Garten noch ein tiefes Loch in die Erde. — In dem demolirten Brauhaus zum Donnersberg zertrümmerte ein Stein die Wohnung des Oberleutnants Engel so total, daß man buchstäblich sagen könnte, sie existire nicht mehr; Decke, Fußboden und Wände waren entzwei. Der Bewohner war zufällig abwesend, wie auch der in demselben Hause wohnende Lieutenant Blum, dessen Zimmer ebenfalls demolirt wurde, wenn auch in geringerem Maße. Der Premierlieutenant Greyer, der eine Abtheilung preussischer Artillerie ganz in der Nähe der Explosion exerzirte, blieb, wie durch ein Wunder, verschont, während drei seiner Leute getödtet wurden.

Ueber die Pulver-Explosion in Mainz theilt ein Bericht der „Mainzer Ztg.“ noch Folgendes mit: In dem bürgerlichen Invalidenhaus wurden an 25 Personen untergebracht, die Verwundeten fanden in dem allgemeinen Krankenhause und im Vincenz-Hospital Aufnahme, auch die Todten, bereits 15 an der Zahl, wurden dort wiedergelegt. Am 19. versammelte sich der Gemeinderath und vernahm zunächst durch den Bürgermeister, daß in dem Hospitale 20 Todte sich befinden; über die Zahl der Verwundeten fehlt noch Bericht. Als obdachlos sind an 30 Personen im Invalidenhaus aufgenommen. Daß auch außer den im Spital befindlichen Todten noch andere Personen in der Stadt und deren nächsten Umgebung getödtet und schwer verwundet wurden, ist bekannt, doch ist die Zahl noch nicht amtlich festgestellt. Hierauf erstattete die gestern ernannte Kommission Bericht, in Folge dessen der Gemeinderath sich damit einverstanden erklärte, daß die drei Polizeikommissarien zur Feststellung des Schadens an Gebäuden und Mobilien unter Mitwirkung sachkundiger Experten eine Untersuchung in gerichtlicher Form sofort beginnen sollen. Ferner wurde die Kommission beauftragt, eine Darstellung des beklagenswerthen Ereignisses abzufassen und dabei auszuführen, wie der Gemeinderath es seiner Pflicht entsprechend halte, hier für die Gesamtheit der Bürgerschaft auf Schadenersatz anzutragen. Gleichzeitig mit der Uebergabe dieser Darstellung und Anträge an die Regierungsbehörde zur weiteren Befürwortung bei dem deutschen Bunde, soll eine solche an den Prinzen von Preußen, als Gouverneur der Festung, mit der Bitte um dessen Unterstützung, damit in möglichst kurzer Zeit durch Bundeshilfe der materielle Schaden gelindert, sowie die sofortige Transferirung des in der Stadt lagernden Pulvers in die Außenwerke bewirkt werde. — In der evangelischen Kirche kann morgen der Gottesdienst wieder beginnen. Dagegen die katholischen Kirchen St. Stephan, St. Quintin und Christoph geschlossen. Der Gottesdienst der Stephansparrei wird vorläufig in der Kapelle der Frauen vom guten Hirten stattfinden. Die feierlichen Todtenämter für die in Folge der Katastrophe Verstorbenen finden Montags in St. Peter, Dienstags in St. Ignaz, Mittwochs in der Seminarinistkirche statt. — Der „Mittelz. Ztg.“ schreibt man von hier unterm 21. Nov.: „Die um 2 Uhr vor dem explodirten Pulverthurm abgelöste Schildwache sah einen österreichischen Feuerwerker in das Magazin gehen und nicht wieder herauskommen, wenigstens nicht vor 2 Uhr, wo die Schildwache abgelöst wurde. Gestern fand man unter dem Schutthaufen des Hauses des Wallmeister Köhler die wahrscheinlich durch die Explosion dahin geschleuderten Schlüssel nebst Schloß des Pulverthurms. Kein Zweifel also, daß Jemand darin war. Da nun aber der österreichische Artillerie-Oberst auf das Bestimmteste versichert, daß an jenem Tage nichts in dem Magazin zu thun war, so ist es klar, daß Jemand aus verbrecherischer Absicht, jedenfalls unbefugt, hineingegangen war. Ferner fehlt ein österreichischer Feuerwerker, Namens Wimmer, dessen Verschwinden sich nicht wohl erklären ließe, da er, wenigstens dienstlich, nicht in der Nähe des Pulverthurms beschäftigt war. Man schöpft also Verdacht, daß dieser Wimmer jenes Individuum war, welches die preussische Schildwache zwischen 12 und 2 Uhr in den Thurm eintreten sah. Ferner dürfte seinem Beginnen wohl eine verbrecherische Absicht zu Grunde gelegt werden, indem derselbe sich schon früher gegen die oberen Behörden in Drohungen ausgelassen haben soll, und bekanntlich um halb 3 Uhr das große Schütten stattfinden sollte, welches glücklicherweise wieder abgestellt wurde, und wozu der ganze Generalstab eingeladen war.“ (Der angestellten Untersuchung gegenüber sind dies natürlich bloß Vermuthungen, und wir nehmen die Correspondenz unter diesem Vorbehalt auf.)

Da über die Entstehung der Pulverexplosion in Mainz bisher tiefes Dunkel herrschte, so ist nachstehende Mittheilung des „St.-Anz.“ aus Berlin von Interesse: Der Prinz von Preußen empfing den von Mainz hier eingetroffenen Hauptmann Schwarz. Derselbe ist von dem Vicegouverneur, General von Bonin hiehergeschickt, um dem Prinzen, als Gouverneur von Mainz, den Bericht über die Pulverexplosion und ihre traurigen Folgen zu erstatten. Die von dem Festungsgouvernement angeordnete Untersuchung, über die Entstehungsart der Explosion ist noch nicht zu Ende, indessen ist nach authentischen Mittheilungen unabweislich jetzt festgestellt, daß weder die dienstlichen Einrichtungen des preussischen, noch des österreichischen Militärs bei jener Explosion theilhaftig sind. Es haben nämlich am Tage des Unglücks solche in dem Pulverturme am Gauhore gar nicht stattgefunden. Der Unteroffizier, welcher den Schlüssel in Verwahrung hatte, wird vermißt. Die Explosion des Pulvermagazins, welches in der Nähe des Pulverturmes stand, kann gleichfalls einer dienstlichen Einrichtung nicht zugeschrieben werden; man hört jedoch von einer unerlaubten Benützung, die sich ein Zeugwächter soll haben zu Schulden kommen lassen, indem er wegen einer bevorstehenden Revision von dort Pulver zur Ergänzung der ihm anvertrauten Vorräthe hat entnehmen wollen.

Mainz, 23. Nov. Ueber die Veranlassung der Katastrophe vom 18. d. verbreitet sich nach und nach mehr Licht. Die von der Militärbehörde angeordnete Untersuchung hat bis jetzt konstatiert, daß, außer der um 2 Uhr vor dem St. Martinsthurm abgelassenen Schilowache, auch noch zwei preussische Artillerie-Unteroffiziere zwischen 2 und 3 Uhr einen Menschen aus der Oeffnung des Thurms heraus schauen sahen, und wie dieses Individuum mit einem österreichischen Tuchmantel bekleidet. Sodann hat sich auch ein großer eiserner Schlüssel in dem Hause des Lehrers Dofflein von St. Stephan in dem Schutte gefunden, welcher vermuthlich, weil von Eisen (die inneren Schlüssel des Pulvermagazins sind nämlich aus Kupfer) zur äußersten Thüre des Thurms gehörte. Alles dieses sind gewichtige Indizien für die Annahme, daß die Explosion das Werk eines verbrecherischen Anschlags, und zwar des vermißten und flehentlich verfolgten Feuerwerkers Wimmer, war.

Mainz, 24. Nov. Wie ich so eben höre, ist die Leiche des österreichischen Feuerwerkers Wimmer, auf welchem der Verdacht ruht, den Pulverturm angezündet zu haben, wirklich im Rhein gelandet worden. Derselbe soll früher, wegen vermeintlicher Zurücksetzung im Avancement, öfter die Drohung ausgestoßen haben, er werde sich rächen, daß man „noch nach hundert Jahren von ihm sprechen werde.“ Man vermuthet, daß der Genannte sich eines Schwefeladens zum Anstecken bedient, und sich zeitig geächtet, als er aber die entsetzliche Wirkung seines Verbrechens sah, aus Schrecken oder an seiner Rettung verzweifelnd sich in den Rhein gestürzt habe.

Das „Mainzer Journal“ von heute meldet mit fetter Schrift officios: Bei der Bundesmilitärcommission ist der Antrag gestellt, den alten Kästlich mit allen Gebäuden nach dem Werth vor der Explosion anzukaufen.

München, 20. Nov. Auf die Nachricht von der Mainzer Katastrophe hat König Max befohlen, daß die großartigen Pulvervorräthe, welche in Grünwald aufbewahrt sind, sogleich entfernt und an mehrere Plätze vertheilt werden. Grünwald liegt eine Stunde oberhalb der Menterschmäge, gegenüber der Schwanthalerischen Burg Schwanegg und dem Lustort Großheßeloh. Schon heute Morgen hat der Transport der Pulvermassen begonnen, die theils nach der Festung Ingolstadt, theils nach Mägeldorf bei Nürnberg kommen. Die Quantität des in Grünwald bisher aufbewahrten Pulvers wird auf 2000 Centner geschätzt.

Wien, 21. Nov. Ueber die Armee-reduktion bringt heute die hiesige „Militärzeitung“ bereits folgende Mittheilung: Der Kaiser hat eine namhafte Herabsetzung des Locostandes, bei sämtlichen Waffengattungen anbefohlen. Dem Vernehmen nach wird jebe Infanterie-Genie- und Artilleriekompagnie um 25 Mann, die schwere Kavallerie um 30 Mann und die leichte um 40 Mann per Escadron von dem gegenwärtigen Locostand herabgesetzt. Diese Beurteilung treiben unermüßlich in Wirksamkeit und kommen durch diese Reducierungen im Armeebudget zehn Millionen Gulden jährlich in Ersparung.

Portugal

Die „Berita“ hat Nachrichten aus Lissabon, 12. Nov.: Die

Bevölkerung ist in größter Bestürzung. Das gelbe Fieber wüthet fort. Tröstend und bewunderungswürdig, inmitten dieser traurigen Zustände, ist das Benehmen des Königs. Durch seine wahrhaft väterliche Sorgfalt erwarb er sich die Sympathie Aller; selbst die Republikaner sprechen mit Hochachtung von diesem jungen König. Sein Beispiel erhebt den Muth, sacht den Eifer der Behörden an. Die Handelsassociation eröffnet eine Subscription, um den von der Krankheit betroffenen Familien zu Hülfe zu kommen. Nur wer muß, kommt noch nach Lissabon; kein Schiff ist mehr im Hafen und die Stadt gleicht einem ungeheuren Kirchhofe, wo man nur Jene sieht, welche die Opfer der Seuche beerdigen, oder den Erkrankten Hülfe und Trost bringen.

England

London, 21. Nov. Der „Sun“ gibt folgenden Brief aus der Däprovinz der Capkolonie, dd. 20. Aug.: „Dieses Land erleidet jetzt eine der merkwürdigsten Veränderungen; es ist alle Aussicht vorhanden, daß das Kafferland seiner ursprünglichen Bewohner entblößt wird. Eine furchtbare Hungersnoth herrscht durch das ganze Land von der Grenze bis an den Basseeßfluß. Tausende verkommen durch Nahrungsmangel, und Tausende strömen im elendesten Zustand in die Kolonie, um Arbeit und Brod zu suchen. Ein einziger Magistrat hat 1000 Einwanderer registriert, und an Dienstboten ist nun kein Mangel mehr. Die Regierung von Britisch-Caffraria verwendet ungefähr 4000 Kaffern beim Straßenbau u. s. w. Ein leichtgläubigeres Volk hat es nie gegeben; auf das Geheiß eines „Propheten“ zerstörten die Kaffern alle ihre Subsistenzmittel, Vieh, Ziegen, Korn, und ließen den Boden ungebaut. Jetzt haben sie, um sich Nahrung zu verschaffen, ihre Flinten, Affagais, Schmucksachen und alles Mögliche verkauft, sind entblößt und muthlos.“

Indien

Aus dem Brief eines Genie-Offiziers dd. Delhi, 21. Sept.: „Unsere Leute benahmen sich wirklich sehr menschlich; sie wollten Niemand umbringen, der nicht ein Sipahi war, und ich freue mich, sagen zu können, daß nicht ein einziges Weib oder Kind angetastet wurde. 23. Sept. Wir sind gottlob nicht mehr so nachsichtig. Zwei unserer eingebornen Schanzgräber sind in der Stadt ermordet worden; so rückten wir aus und jagten etwa 50 oder 60 Kerle auf — Hauptspizbuben; und unsere Soldaten schießen jetzt drauf los. Ich sah 24 zusammenschießen, alle aneinander gebunden an der Mauer, und wenn man die Glenden anhört, wie sie sehen, daß es nichts mehr nützt, und sie dann mit kalter Frechheit sagen: „Gut, ihr könnt mich todtschießen, wenn ihr wollt; ich habe 3 Europäer bei der glorreichen Mezelei umgebracht.“ dann graut einem nicht vor dem Anblick, und man wünscht nur, sie hätten Kugeln leben, um sie neunmal umzubringen. Das Spaziergehen in den Seitenstraßen von Delhi habe ich aufgegeben, denn gestern, als wir, ich und ein anderer Offizier, mit 20 Mann da patrouillierten, fanden wir 14 todte Weiber; die Männer hatten nämlich ihren Ehehälften die Hälse von Ohr zu Ohr abgesehritten, und sie in ihren Shawls hingelegt. Wir stiegen einen Mann, der dabei war, als sie umgebracht wurden, damit sie uns nicht in die Hände fielen; er zeigte uns nachher die Ehemänner, die sich nach der That entleibt hatten; das geschiedeste, was sie thun konnten.“ Ein anderer Offizier schreibt aus Delhi, 22. Sept.: „Unsere Verwundeten bessern sich ganz wunderschön, und das Wetter ist verhältnismäßig kühl. Das Fieber ist im Verschwinden, und die Leute kommen aus dem Spital. Einmal hatten wir schon 340 Kranke unter ungefähr 620 Mann; jetzt nur ungefähr 150, Verwundete mitgerechnet.“

Amerika

New-York, 7. Nov. In New-York scheinen sogenannte Hungerdemonstrationen an der Tagesordnung zu sein. Haufen Volks durchziehen die Straßen, und führen Fahnen mit der Inschrift: „Arbeit oder Tod“ in englischer, deutscher und französischer Sprache.

Durch die „Persia“ sind die neueste Nachrichten aus New-York bis zum 11. Nov. eingetroffen: Allgemeine Besserung. Die Bankausweise zeigen seit Wochen zum erstenmal wieder eine Zunahme (der Depositen?).

Gestorben zu Gmünd, den 5. Nov.: Emil Triton, Goldarbeiter, lediger Sohn des Emil Triton aus Ellwangen, 19 Jahr alt, Nervenfieber.

Den 10. Nov.: Karoline Elser, geb. Haas, Ehefrau des Jakob Elser, Schuhmacher, 65 Jahr alt, Brustentzündung.
Den 22. Nov.: Maria Weibel, geb. Bendelmann, Ehefrau des Anton Weibel, Tagelöhner, 51 Jahr alt, Nervenleber.

Haus- und Landwirtschaft.

Methode, die Kartoffeln zu bewahren.

Man hat gefunden, daß die Ausläufer der Kartoffeln, wenn sie einen Fuß tief liegen, in der Mitte des Sommers aus der Erde hervorkommen, wenn sie aber 3 Fuß liegen, dieselben nur sehr kurz bleiben und gar nicht über den Boden erscheinen, endlich bei einer Tiefe von 3 Fuß 4—5 Zoll gar kein Wachstum stattfindet. Auf diese Weise kann man mehrere Haufen Kartoffeln 3½ Fuß unter der Erde 2 Jahre lang frisch und wohlschmeckend erhalten.

Jeanne und Sylvia.

(Fortsetzung.)

„Treten sie ein“, fuhr Jeanne fort; „das Abendessen erwartet sie, Herr Moriz! — Und Sie, Bernhard, werden mir recht geben, daß ich die arme alte Frau hierher habe bringen lassen, die man doch nicht allein da unten in der Mühle lassen konnte.“

Wie er in den Speisesaal trat, sah Bernhard Frau Benoit vom Schmerze gebeugt, in einem großen Sessel am Feuer sitzen. Zu ihren Füßen kniete Sylvia auf einem Kissen und sagte ihr wohlthüende Worte und erfüllte so noch einmal den schönen Beruf eines tröstenden Engels.

Die ersten Worte, die zwischen Bernhard und der alten Dame gewechselt wurden, waren für den einen, wie für den andern Theil peinlich: sie kannten sich wenig. Frau Benoit konnte sich des Gedankens nicht entschlagen, in Bernhard die Hauptursache des Todes ihrer Adoptivtochter zu sehen. Erst als sie diese durch den Schmerz entstellten Züge, diese thränengerötheten Augen gesehen hatte, drückte sie ihm mit einer Art Sympathie die Hand.

Dann gab sie sich ganz ihrer Stimmung hin, die sie das Bedürfnis fühlen ließ, den einzigen Schatz, den man ihr zur Erde trug, wieder aufleben zu lassen im Bilde der Erinnerung; sie erzählte von den Leiden ihrer Tochter, und auch von den seltenen Momenten der Hoffnung, die sie hatte, wo sie davon sprach, gesund zu werden, zu leben und an der Seite Dessen glücklich zu sein, den sie liebte und der vielleicht einmal aufhören würde, sie von sich zu weisen.

Diese Erzählung, mit Schluchzen und Weinen untermischt, brach das Herz Bernhard's und ließ die Thränen Sylvia's und Moriz's fließen.

Jeanne hörte mit fieberhafter Begierde zu; sie warf einen erschreckten Blick in diese Welt der Leidenschaft und des Dulderthums, und auf sich zurückgehend, gestand sie sich schauernd zu, daß sie die letzten Schritte auf diesem verhängnisvollen Wege gethan hatte, und daß auch sie schon eine Todte zu beweinern hatte, die in ihrem Herzen begraben war, eine vielgeliebte und vielbetrauerte Todte, die Liebe, verlorene Luston ihrer ersten, ihrer einzigen Liebe.

Dann sah sie Bernhard an und sagte sich selbst:

„Wie man ihn geliebt hat und wie er liebte! Meine ganz Seele war bei ihm, während er an eine andere Frau dachte. Jetzt ist es aus; ich stehe wieder allein und einfacher da als je; ich kann und will die Erinnerung an eine angebetete Tode nicht zerstören und meine Liebe ist zu ganz, um eine Theilung zu dulden, selbst mit dem Grabe.“

Und in der Bitterkeit dieser großen Täuschung widmete Jeanne der Seele, die in den ersten Stunden des Tages mit diesem auf immer verschwunden war, keine mitleidvolle Thräne.

Man wachte bis nach Mitternacht; dann forderte die Natur ihre Rechte, gebieterischer als der große Schmerz, und der Schlaf, der Epender des kurzen Vergessens, senkte sich allmählig auf die schweren müden Lider. Alles ruhte auf dem Hofe, ausgenommen Jeanne.

Allein in ihrem Zimmer, das halb durch den bleichen Schein einer Lampe mit matt geschliffenem Krystallglase erhellt war, lag Jeanne auf ihrem Lager, den Kopf auf einen Arm gestützt und gedachte vergangener Zeiten. Die tiefe Ruhe der Nacht beschwichtigte die Stürme, die in ihr tobten. Sie gedachte ihres Mannes, des guten und braven Herzens, der längst unter dem nassen Grafe schlief, — sie gedachte ihres theuren Vaters und des ruhigen Abschieds, den sie von ihm nahm, im Gegensatz zu dem heftigen von heute morgen, — und sie fühlte sich sehr allein! — Aber was war das für ein klagender Seufzer, der zu ihr drang, wie zu einer Mutter, das Geschrei ihres kleinen Lieblings, welcher fern von ihrem Bette schläft?

Jeanne hört, erhebt sich plötzlich, öffnet die Thüre, die zu Sylvia's Zimmer führt, das Herz von unbeschreiblicher Aufregung beklommen, und sieht das arme Mädchen, das in der Todesangst eines Traumes wehlagt und weint. Sie erweckt es mit einem mütterlichen Kusse und ruft aus:

„Oh, mein liebes Kind, ich beklage mich, allein zu sein, und ich habe Dich, liebe Schwester. Du hast mich gerufen, nicht wahr, mein lieber Engel?“

Jeanne nahm das fieberhafte Mädchen in ihre Arme, legte es in ihr Bett, schraubte die Flamme ihrer Lampe höher, und wie sie so das blonde Kind ansah, das sich unter ihre mütterlichen Flügel flüchtete, wie der kleine fröstelnde Vogel, — da mußte sie sich gestehen, daß ihr Zimmer nicht leer und verlassen sei, da die süße Unschuld und die liebende Zuneigung in ihm ihr Asyl suchten.

„Oh, Jeanne!“ sprach Sylvia halb erwacht und mit unsicherem Blicke: „Jeanne, die Todte ist gekommen und hat in ihren eisigen Händen wieder meine und Bernhard's Hand gedrückt. — Und ich habe doch für sie gebetet, bevor ich einschlief. — Ich fürchte mich so: nimm mich zu Dir, Jeanne, willst Du?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

In Dresden ist gegenwärtig ein lebendiger fliegender Hund (Vampyr) ausgestellt. Das Thier ähnelt am Kopf zunächst dem Fuchs und hat scharfe, spitzige Zähne; die Füße fehlen gänzlich, dagegen hat es an den großen breiten flügelenden Krallen, womit es sich, den Kopf herabhängend, festhält und so Tags über schläft. Sobald die Dämmerung eintritt, wird das Thier lebhaft und fliegt mit ungewöhnlicher Schnelligkeit. Seine Nahrung besteht in der Gefangenschaft in lebenden Vögeln, denen er das Blut ausaugt, das Fleisch aber liegen läßt. Das merkwürdige Thier, ein Männchen, ist vollkommen gesund, ein zweites — Weibchen — ist kürzlich verendet und wird ausgestopft vorgezeigt.

Handels-Bericht.

Aus San Francisco (Californien) schreibt man der „Times“ vom 4. Okt.: Die Geschäfte sind seit Abgang der letzten Post nicht besser geworden, aber im Allgemeinen ist die Nachfrage nach Waaren ziemlich gut. Der Ertrag der Kornfelder stellt sich jetzt so bedeutend heraus, daß noch genug zur Ausfuhr übrig bleiben wird, und die Preise stark gefallen sind. Im Allgemeinen sind die Früher so übertrieben theuern Lebensmittel in San Francisco zu sehr mäßigen Preisen zu haben, und in andern Landestheilen sind die Märkte noch viel wohlfeiler. An Capitalien fehlt es nicht, und für Darlehen wird länger nicht mehr so hoher Disconto wie ehemals gefordert, kurz es ist in jeder Beziehung besser geworden. Daß in der letzten Zeit die Mineraubente geringer war, ist aus dem trocknen Wetter erklärlich, und wenn in diesem Jahr weniger Gold als im vorigen ausgeführt wurde, so beweist dies nur, daß im Land jetzt mehr producirt und weniger vom Ausland eingeführt wird.